

Georg Fischer
Jeremia 1–25

Herders Theologischer Kommentar
zum Alten Testament

Herausgegeben von

Erich Zenger

Herder Freiburg · Basel · Wien

Jeremia 1–25

Übersetzt und ausgelegt von

Georg Fischer

Herder Freiburg · Basel · Wien

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satzherstellung: SatzWeise, Föhren
Gesetzt in der Gill Sans und Aldus
Herstellung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
ISBN 978-3-451-26838-0

Inhalt

Vorwort	9
Praktische Hinweise	12
Abkürzungsverzeichnis	14
Allgemeines Literaturverzeichnis für Jeremia	15
1. Referenzwerke	15
2. Kommentare	15
3. Monographien und übergreifende Arbeiten	17

Einleitung

A) Zugang	37
1) Unterschiedliche Urteile	37
2) Vorgehen	38
3) Der Text von Jer	39
Differenzen der Zählung MT – LXX	43
B) Die Sprache von Jer	46
1) jer Charakteristika	47
a) Phänomene der Wiederholung	47
b) Kreativität	50
c) Sprachgewalt	53
d) Poesie und Prosa	56
e) Nähe zu deuteronomisch / deuteronomistischer Sprache	57
f) Zweisprachigkeit	58
g) häufige Wörter	59
2) Rhetorik im Jeremiabuch	61
a) Adressatenorientierung	61
b) häufige Stilmittel	63

Inhalt

C) Aufnahme anderer Literatur	65
1) Kriterien	66
2) Welche Texte liegen voraus?	68
3) Weisen der Bezugnahme	71
D) Die Komposition des Buches	75
1) Besonderheiten des Jeremiabuches	76
2) Gliederungselemente	78
a) Einleitungen	78
b) Zeitangaben	80
Tabelle zur Chronologie von Jer	81
c) Die Rolle der Prosatexte	83
3) Buchaufbau	84
Thematischer Überblick	86
4) Entwicklung	87
5) alternative Erklärungen	90
E) Inhalte	94
1) Personen	94
a) Gott	94
b) Jeremia	97
,Lebenslauf'	99
c) Nebenfiguren	101
Die letzten Könige Judas	102
d) Personen im Hintergrund	106
2) Juda und Jerusalem	107
a) Jerusalem	108
b) Juda	109
c) Die Gemeinschaft	111
3) Andere Völker	113
4) Analyse der Schuld	114
a) Analyse	115
b) Schuld	116
5) Neues Heil	118
a) Göttliches Handeln	118
b) Wandel auf menschlicher Seite	119
F) Zusammenfassender Abschluß	120

Kommentierung

Jeremia 1: Einleitung

Jer 1,1–3: Incipit	125
Jer 1,4–19: Jeremias Bestellung zum Völkerpropheten	129

Jeremia 2–6: Das verworfene Volk 145

Jeremia 2,1–4,4: Bruch der Beziehung und Angebot zur Umkehr	145
---	-----

Jer 2: Aber mein Volk hat mich vergessen	146
Jer 3,1–4,4 Angebot und Aufforderung zur Umkehr	178

Jeremia 4,5–6,30: Drei Aufnahmen des Untergangs	206
---	-----

Jer 4,5–31: Der anrückende Feind	206
Jer 5: Nicht einer, der Wahrhaftigkeit sucht	232
Jer 6: Jerusalem will nicht Mahnung annehmen	255

Jeremia 7–10: JHWH als alleiniger Grund der Hoffnung 287

Jer 7,1–8,3: Rechte Gottesverehrung	287
---	-----

Jer 8,4–9,25: Klage und Trauer über den Tod der Gemeinschaft	327
A) Jer 8,4–17: Das nahende Ende	329
B) Jer 8,18–9,15: Trauer bei Prophet und Gott	341
C) Jer 9,16–25: Klage über den Tod, und Weg zum Leben	361

Jer 10: Israel und sein Gott	373
--	-----

Jeremia 11–20: Konflikte um die Gerichtsbotschaft 400

Jeremia 11–13: Die Auflösung der Gottesbeziehung	402
--	-----

Jer 11: Der gebrochene Bund	402
Jer 12: Gottes Haß auf seine Geliebte	426
Jer 13: Der Eufrat wird den Hochmut zersetzen	445

Jeremia 14–17: Für die Gegenwart besteht keine Aussicht auf Rettung	468
Jer 14: Selbst Gebete helfen nicht mehr	469
Jer 15: Gott wie ein Trugbach?	491
Jer 16: Das Weiterleben der Generationen	516
Jer 17: Gesegnet, wer auf JHWH vertraut!	539
Jeremia 18–20: Vermittlung des Gerichts	571
Jer 18: Wie Ton in Gottes Hand	571
Jer 19: Der zerbrochene Krug	591
Jer 20: Prophetenleiden	604
Jeremia 21–24: Das Versagen der Führung	628
Jer 21: Gottes Kampf gegen diese Stadt	628
Jer 22: Das Ende der Könige	645
Jer 23,1–8: Neue Hirten und Heimkehr	674
Jer 23,9–40: Kritik an anderen Propheten	683
Jer 24: Die Wegführung Judas als die »guten Feigen«	713
Jeremia 25: Gottes Gericht an der ganzen Welt	726
Verzeichnis der Exkurse	
תְּקַנֵּן “Trug” in Jer	190
שְׁלָמָם “Friede, Heil” in Jer	216
»Grauen ringsum«	280
»Die Himmelskönigin«	306
Zur Deutung von 7,22 f.	311
Kinderopfer	318
Jeremias »Konfessionen«	406
תְּמִזְבֵּחַ “Verein”	523
Symbolik der 70 Jahre	741
Gottes Becher	745

Vorwort

Gottes ewige Liebe, ein Prophet nicht nur für Israel, sondern für die Völker, der dazu noch seinem Gott Vorwürfe macht, ihn getäuscht und verlockt zu haben – das sind nur einige wenige von vielen Besonderheiten des Jeremiabuches. Wer sich einmal auf seine *Anziehungskraft* eingelassen hat, den lässt es kaum mehr los, auch wenn sich auf dem Weg zu seinem Verstehen die Schwierigkeiten und Hindernisse nur so türmen. Doch Gehalt und Ausstrahlung des Buches helfen, nicht aufzugeben und die Suche nach Begreif-ten weiterzutreiben.

Dieses Bemühen kann freilich nur dann vorankommen, wenn eine noch größere, die entscheidende Stütze dazukommt: *Gottes Geist*. Ohne seinen Beistand, seine Erleuchtung und Kraft stünde hier nichts. Nur mit seiner Hilfe ließ sich der Sinn jener Texte erahnen, die vor Jahrtausenden durch seine Eingebung zustandekamen und Eingang in das Buch Jeremia gefunden haben. Ein solcher Einklang liegt aller Auslegung der Heiligen Schrift vor-aus (vgl. die Dogmatische Konstitution *Dei Verbum* 12, des II. Vatikanums: »... in dem Geist zu lesen ..., in dem sie geschrieben wurde«).

Das *Profil* dieses Kommentars ist einerseits durch die Reihe HThKAT vor-gegeben, anderseits durch mit dem Jeremiabuch zusammenhängende Aspekte bestimmt. Von Ersterer stammt der Anspruch einer theologischen, am Endtext orientierten Exegese; bei Letzterem treten heraus

- die *literarische Eigenart* von Jer: Es enthält viele einzigartige, typische oder sogar exklusive Formulierungen, die ihm seinen speziellen Charak-ter verleihen. Zugleich bezieht es sich sehr häufig auf andere Bücher des AT. Beide Momente legen den konstanten Vergleich mit sonstigen Texten in Jer und im übrigen AT nahe.
- die *ungewöhnliche Komposition*: Jer zeichnet sich aus durch viele Wieder-holungen sowie durch Mischungen von Gattungen, oft auf kleinstem Raum. Zudem weist sein Aufbau eine zeitliche ‚Unordnung‘ und eine rät-selhafte Abfolge in den Themen auf. Darin drückt sich eine hohe Kom-plexität aus, die für die Auslegung mehrere Gesichtspunkte und die be-sondere Beachtung des Kontextes erfordert.
- das *Ausmaß an Literatur* zu Jer (Hunderttausende von Seiten): Es ver-

langt, bei der Darlegung auszuwählen und sich extrem zu beschränken. Oft können nur knappe Hinweise auf andere Autoren oder Positionen gegeben werden, ohne eingehende Auseinandersetzung damit (ein im Entwurf befindlicher Band zur Reihe »Erträge der Forschung« soll diesem Manko, soweit überhaupt möglich, abhelfen).

Die hier vorgelegte Deutung von Jer verdankt sich den Arbeiten ungezählter Kollegen, auf denen sie aufruht. Eine Entdeckung waren dabei manche *alten Kommentare* (etwa von S. Schmidt, 1685, oder C. F. Keil, 1872), die in ihrer Erudition bzw. ihrem Gespür oft bis heute nicht übertroffen sind. Entlang solcher bewährter Erkenntnisse und in Aufnahme neuer Einsichten versucht diese Kommentierung, das Wichtigste zum Verständnis von Jer mit Blick auf die genannten Eigenheiten zusammenzutragen; dabei soll *eher Gescichertes* den Vorrang gegenüber Fraglicherem haben.

Ein solches Werk hat vielerlei *Grenzen*. Sie sind zum einen sachlicher Art, weil die Diskussion meist nur sehr verkürzt geführt werden kann, eine Reihe von Defiziten bestehen (betreffend z. B. manche Sachfragen oder altorientalische Texte), usw. Noch stärker wiegen die Schwächen persönlicher Natur, in vielfach mangelnder Sensibilität, in der häufig schwierigen Darlegung sowie in anderen Unzulänglichkeiten: Bei aller Anstrengung bleibt menschliches Tun Flickwerk, und Exegese weit von der Reife der biblischen Texte entfernt, die sie auslegen möchte. Dafür und für den trotz größtem Bemühen um Knappeit so enorm angewachsenen (und dennoch nur einen Bruchteil des Wesentlichen enthaltenden) Umfang des Kommentars bittet der Autor seine Leser um Entschuldigung.

Das Buch Jeremia schildert den gleichnamigen Propheten als jemanden, der wegen seiner Verkündigung, seines mutigen Auftritts, seines Einsatzes für Gottes Wort vielfach leiden mußte. Die Auslegung hier sei all jenen *gewidmet*, die wie er, auch in der Gegenwart, ihr Leben für Gott und sein Wort hingeben.

Wie schon angeklungen, gebührt Vielen *Dank*, in erster Linie Gott. Ein Buch wie Jeremia ist ein Geschenk an die Menschheit; es auslegen zu dürfen, ist ebenfalls Gnade. Dafür danke ich dem Herausgeber Prof. Dr. Erich Zenger, der diese Aufgabe anvertraute und sie seriös und wohlwollend betreute. Dr. Klaudia Engljähringer und Mag. Dominik Markl SJ haben besondere Verdienste um die Lesbarkeit des Kommentars; mit hoher Aufmerksamkeit haben sie mögliche Hürden für ein Verstehen beseitigt und zahlreiche Korrekturen bzw. sprachliche Verbesserungsvorschläge eingebracht. Bei Schwierigkeiten mit der Literatur stand mir Dr. Josef Oesch mehrmals hilfreich bei. Entscheidend zum Wachsen dieser Arbeit in den vergangenen fast

zwanzig Jahren haben all jene beigetragen, die sie mit ihrem Gebet unterstützt haben und die mir menschlich nahe standen. Schließlich danke ich dem Lektor Dr. Peter Suchla und dem Setzer Dr. Jean-Urban Andres für die erfreuliche Zusammenarbeit und Unterstützung in Fragen der Publikation.

Das Buch Jeremia ruft auf, Gott die Ehre zu geben (Jer 13, 16), sehr ähnlich dem Wahlspruch des hl. Ignatius: »*Omnia ad maiorem Dei gloriam*« (= Alles zur größeren Ehre Gottes). Als Mitglied des von ihm gegründeten Ordens der Jesuiten und angesichts einer langen Tradition von Mitbrüdern, die ebenfalls Jeremia-Kommentare geschrieben haben (u. a. *G. Sánchez, Cornelius a Lapide, I. Knabenbauer, A. Condamin, L. Alonso Schökel*), ist das Auslegen von Jer deswegen ein besonderes Geschenk. Möge Gott immer mehr Lob, Anerkennung und Verehrung finden.

Innsbruck, Epiphanie 2005

Georg Fischer SJ

Einleitung

A) Zugang

›Leben‹ lautet das letzte Wort des Jeremiabuches (Jer 52, 34, in der Wendung »alle Tage seines Lebens«) und bringt so einen *Zielpunkt* zum Ausdruck. Der Beginn des Buches mit ›Worte‹ (Jeremias, Jer 1, 1) ergibt damit zusammen eine *Dynamik*, die man in die Wendung »Worte zum Leben« fassen kann. Sie gilt trotz und gerade wegen der vielen düsteren Texte in Jer, die häufig von Tod, Untergang, Zerstörung reden. Sogar mitten im Unheil, in nahezu auswegloser Situation, bietet Gott Überleben an (z. B. 21, 8; 38, 2), und die Ausrichtung auf ein neues Leben, vergleichbar einer ›Auferstehung‹, dominiert Jer 29–33.

Worte zum Leben

1) Unterschiedliche Urteile

Wer sich ein wenig auf jer Texte einläßt, erhält bald den Eindruck, vor einem *Durcheinander* zu stehen, voller Widersprüche und Spannungen. Zwei Buchtitel zu Studien über Jeremia verwenden berechtigterweise den Ausdruck »Chaos«,¹ und diese Einschätzung hält oft noch nach jahrelanger, fortgesetzter Lektüre an. Die kantige Sprache, der scheinbar ungeordnete Aufbau, die wiederholt sich dem Verstehen entziehende thematische Abfolge – sie und eine Fülle weiterer Schwierigkeiten stellen Exegeten bis heute, und wohl auch in Zukunft, vor kaum lösbare Rätsel. Jedes Bemühen um Begreifen kann so oft nicht mehr als ein Versuch der Annäherung sein, noch stärker behaftet mit Fragwürdigkeit, als sie ohnehin menschliches Erkennen begleitet.

Rätsel

Von daher ist nicht verwunderlich, daß sich über Jer widersprüchliche Aussagen finden. Dies gilt z. B. für die Bewertung des Trostbüchleins (Jer 30 f.): Während es für die Einen ein *sehr später*, zeitlich am Ende der Buchabfassung stehender Text ist (z. B. *Mowinckel*, Komposition 1914, 47, mit eigener Sigel D), ordnen Andere wesentliche Teile davon der *frühesten Verkündigung* des Propheten zu (*Böhmer*, Heimkehr 1976, 51–56; *Lohfink*, Je-

konträre Behauptungen

¹ *Carroll*, From Chaos to Covenant 1981, sowie *Stulman*, Order amid Chaos 1998.

remia 1981, 364–367). Ähnliches trifft auf die anhaltende Diskussion zu, welche Passagen als *echt*, d. h. vom Propheten stammend angesehen werden können (hohe Anteile dafür bei *Holladay* und *Lundbom* in ihren Kommentaren), und was als *redaktionell*, nichtjeremianisch (stark bei *Carroll*) zu betrachten ist.

Die unterschiedlichen Einschätzungen betreffen nicht nur das Buch, sondern auch den *Propheten*. Er wird als Pazifist aufgefaßt (am deutlichsten dafür S. Zweigs Drama »*Jeremias*«. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern«; in derselben Richtung interpretiert *Irudaya*, Call 2002, 806 f., auch *Jer 21*); gegen diese Sicht von Jeremia als »*Friedensapostel*« gibt es aber Einspruch (*Thieme*, *Jeremias* 1947, 22; *Martin-Achard*, *Ésaïe* 1967, 221 f.; am stärksten steht dagegen, daß Jeremia selbst wiederholt die Friedens- / Heilsverkündigung Anderer angreift: *Jer 4, 10; 6, 14* und öfter). Erscheint er Manchen als »schwacher und sündiger Mensch« (z. B. *Rießler*, *Prophet* 1914, 36), kennt Hieronymus niemand Heiligeren als ihn.² Einer eher geringschätzigen Bewertung (so bei *Baumann*, *Liebe* 2000, 141) steht jene von *Bonnard* gegenüber, Jeremia sei »der größte Prophet des Alten Testaments« (*Psautier* 1960, 244; daß er zudem noch dessen schwierigster sei, bezüglich des Gebrauchs direkter Rede, findet sich bei *Meier*, *Speaking* 1992, 272).

Superlative Angesichts dieser divergierenden Urteile, die eine sehr gespaltene Forschungslage widerspiegeln, gilt es, nach sicheren, *zuverlässigen Grundlagen* auszuschauen. Nur sie können die Basis für eine zutreffende Einschätzung des Propheten und seines Buches liefern. Zu ihnen gehört zunächst die Klärung des methodischen Vorgehens (2) und des auszulegenden Textes (3).

2) Vorgehen

Ausgangspunkt Bei Jer befinden wir uns in einer glücklichen Lage, insofern dieses *Buch die einzige Quelle* ist und alle anderen Informationen über Jeremia von jenem abhängen.³ Damit kann sich die Untersuchung primär Jer zuwenden und hat dessen Aussagen absoluten Vorrang zu geben; weitere Erwähnungen und Berichte über den Propheten gehören in den Bereich der Wirkungsgeschichte (s. dazu am Ende des zweiten Bandes).

Problem: welcher Text? Die erfreuliche und erleichternde Beschränkung auf ein Buch erhält aber sogleich *zwei Dämpfer*. Zum Einen ist Jer mit 21819 Wörtern (nach THAT II, 540; *Andersen / Forbes*, *Concordance* i, geben sogar 21981 Wörter an) mit

² *Hieronymus* (IV, 48, 4): »... certe nullum puto sanctiorem esse Hieremia, qui uirgo, propheta sanctificatusque in utero ipso nomine praefigurat dominum saluatorem.«

³ Natürlich enthält der »Segen« der ausschließlichen Konzentration auf ein Werk auch Nachteile: Es fehlt weitgehend ein unabhängiger Vergleichspunkt, der eine äußere Bestätigung oder Überprüfung erlaubte. Die größte Ausnahme bildet die Parallele von *Jer 52* mit *2 Kön 24 f.*, die entscheidende Hilfen für ein Verstehen des Buches liefert (s. unten S. 42).

Abstand das längste Buch der Bibel, das selbst nach jahrelanger Beschäftigung damit in den Einzelheiten kaum überschaubar bleibt und immer wieder Überraschungen bereithält. Und zum Anderen ist bei keinem sonstigen Werk die Textlage seit Jahrzehnten so umstritten wie bei ihm. Deswegen ist vor jeder kritischen Beschäftigung mit Jer zuerst zu klären, warum welcher Text als Basis für die Auslegung genommen wird. Die Wichtigkeit dieser Entscheidung verlangt eine eigene ausführlichere Darlegung (s. gleich bei 3).

Häufig begegnet man am Eingang von Arbeiten zu Jer *geschichtlichen Einführungen*. Ein Beispiel dafür ist *Herrmann*, dessen erstes Kapitel im EdF-Band die Überschrift »Jeremia und seine Zeit« trägt (Jeremia 1990, 1–37). Dabei wird, zumeist aus Jer und anderen Quellen, ein Konglomerat von Daten und Geschehnissen erstellt, auf deren Hintergrund dann das Buch und das Wirken des Propheten betrachtet werden. Ein solches Vorgehen ist mit all den Unsicherheiten belastet, die ›historischen‹ Rekonstruktionen, noch dazu bei unsicherem Quellenwert, eignen (kritisch weist *Jackson*, Vision 1987, 145, auf die Zirkelhaftigkeit dieser Argumentationsweise hin). Sie können nur sehr begrenzt als verlässliche Grundlage dienen.

Demgegenüber erfolgt hier der Zugang über eine *sprachliche Untersuchung* des Textes, als Hinführung und Vermittlung von Einsichten über Buch und Prophet (vgl. das Programm von *Keller*, Langage 1978, 362). Aus dem Gesamtüberblick über Jer und der gleichzeitigen Berücksichtigung markanter Einzelphänomene heraus sei versucht, die Eigenart dieses Buches vorzustellen. Dabei empfehlen sich mehrere Schritte. Nach seinen sprachlichen Merkmalen (B) sind die intensiven Bezüge mit anderer Literatur (C) zu berücksichtigen; beides zusammen erlaubt einen Blick auf die Komposition von Jer (D) und dessen Hauptinhalte (E). Davon ausgehend lassen sich Schlüsse betreffend des Buches und seiner Entstehung (F) ziehen.

üblicher Einstieg

literarischer Zugang

3) Der Text von Jer

Seit ca. 30 Jahren ist äußerst umstritten, welcher Text von Jer eher dem ursprünglichen näher kommt. Während zumeist⁴ der hebräischen Überlieferung der Vorrang eingeräumt wurde (prägnant dazu bereits *Hieronymus*, Prolog 2), tendiert heute die Mehrheit der Forscher, auch im Gefolge der Entdeckungen von Qumran, zu einer *Bevorzugung der Septuaginta* (= LXX). Diese Position wird u. a. vertreten von *Bogaert*, *Tov*, *Stipp*, in einer Vielzahl von Veröffentlichungen (hilfreich zur Orientierung diesbezüglich

Diskussion

⁴ Doch waren schon früher die Meinungen diesbezüglich kontrovers; vgl. die Ausführungen von *Hubmann* (Bemerkungen 1995).

sind *Tov, Criticism* 1992, 319–326, *Bogaert, Perspective* 1994, und *Stipp, Sondergut* 1994).

Argumentation
zugunsten der
LXX

Die Hinneigung zur griechischen Textfassung erhielt enormen Auftrieb durch das *Manuskript 4Q71* aus Qumran und seine vorläufige Veröffentlichung samt Deutung durch *Janzen (Studies* 1973, 181 f.; er folgt darin seinem Lehrer *F. M. Cross*). Es handelt sich um ein maximal 4,0 × 9,4 cm großes Fragment, das kleine Teile von *Jer 9, 22–10, 18* wiedergibt. Weil diese Handschrift in Manchem mit LXX übereinstimmt, gegen den uns überlieferten hebräischen masoretischen Text (= MT), schlossen *Janzen* und nach ihm viele Andere, sie sei Beleg für eine – hypothetisch angenommene – *andere hebräische Vorlage*, von der aus die LXX übersetzt wurde.

Ausweitung

In den meisten Fällen bleibt das Vorgehen nicht bei dieser Schlussfolgerung stehen, sondern es geht weiter zum *Werturteil*, daß MT gegenüber der hebr. Vorlage der LXX ein späterer, sekundär erweiterter Text sei; als Konsequenz dessen sei anzunehmen, daß LXX in Vielem den *besseren und ursprünglicheren Zustand* bewahrt habe (z. B. *Tov, Aspects* 1981, 150 f.; *Stipp, Sondergut* 1994, 90 f., und öfter bei *Bogaert* und *Schenker*). In logischer Folge dazu ist aufgrund von LXX, teils durch Rückübersetzung ins Hebräische, der vermutete originale Text wiederherzustellen; MT dagegen gebe Zeugnis einer späteren Stufe der Textentwicklung, die den anfänglichen Zustand wesentlich verändert und vor allem erweitert habe (LXX ist ca. ein Sechstel kürzer als MT: *Tov, Criticism* 1992, 320).

Probleme

Gegenüber dieser verbreiteten Ansicht bestehen *erhebliche und weitreichende Bedenken*, auf mehreren Ebenen:

Qumran

a) Bezeugung von MT in Qumran: Das älteste *Jer-Manuskript* aus Qumran, *4Q70*, stützt fast durchgehend MT und weist sogar viele Korrekturen in diese Richtung auf.⁵ Das lässt darauf schließen, daß man sich damals der *besseren textlichen Qualität* jener Fassung bewußt war, die später in MT Eingang fand. Gleiches gilt für die längste erhaltene *Jer-Handschrift*, *4Q72* (vermutlich wenig vor der Zeitenwende entstanden), die ebenfalls weitgehend mit MT übereinstimmt. Dieses Manuskript sowie *2QJer* belegen überdies die MT-Anordnung der Fremdvölkersprüche, Ersteres durch seinen Umfang (bis einschließlich Kap. 33; Ähnliches gilt vielleicht auch für *4Q70*, dessen letztes Fragment aus *Jer 26* stammen könnte), Letzteres zusätzlich bezüglich der Reihenfolge der Völker (*Lundbom, Book* 1992, 708 f.).

4Q71

b) die Interpretation von *4Q71*: Bei diesem Fragment handelt es sich um den linken Rand einer außergewöhnlichen Handschrift, für die es bisher in Qumran nichts Vergleichbares gibt.⁶ Sie weist mit einer *Zeilenlänge von bis*

⁵ Die *editio princeps* stammt von *Tov: 4QJer^a*, 1997, 145–170. Er datiert mit *Yardeni (Palaeography* 1990, 267 f.) auf eine Abfassungszeit etwa um 200 v. Chr. (ebenso *Lundbom, Book* 1992, 707).

⁶ Früher nahm man an, die jetzt als *4Q72a* sowie *4Q72b* bezeichneten Fragmente (zuvor *4QJer^d* bzw. *4QJer^e* benannt) zu *Jer 43* und *Jer 50* gehörten mit ihm zusammen (so noch bei

zu fast 150 Spatien nahezu das Doppelte des Üblichen (ca. 66–80) auf und geht sowohl mit MT als auch mit LXX zusammen (Fischer, Text 1997, 306–308; Letzteres gilt ebenso für 4Q71^a und ^b). Die von den LXX-Befürwortern postulierte Umstellung eines Teiles von V 9 hinein in V 5 ist zudem nicht positiv belegt, sondern wird *nur indirekt* erschlossen, aufgrund der Zeilenlänge, die aber stark divergiert (zwischen 112 und mehr als 147 Spatien; sogar McKane, History 1985, 299, gesteht Probleme damit zu: »The untidiness of the result is disappointing«). Solange die Eigenarten dieses Manuskripts nicht besser geklärt sind, sollten daraus keine so weitreichenden Schlüsse gezogen werden.

c) Die hebräischen Texte bieten als Besonderheit, daß sie an einigen Stellen Lesarten im Haupttext bewahren (*Ketib*, w. »geschrieben«), die von den Masoreten als ungewohnt, mißverständlich oder falsch aufgefaßt und deshalb durch eine Anmerkung am Rand (*Qere*, »zu Lesendes«) ergänzt wurden. Bei Jer betrifft dies ca. 130 Fälle, wobei an einigen Stellen (etwa 60 ×, nur mit orthographischen Differenzen) kein Bedeutungsunterschied besteht und ungefähr 20 weitere sich diesbezüglich nicht entscheiden lassen. Von den verbleibenden ca. 50 Fällen bieten 12 die im *Ketib* bewahrte, »überholte« Lesart ebenso in LXX (2, 20; 3, 19; 6, 21 ...), während 36 dort in LXX mit *Qere* zusammengehen (2, 24; 3, 4f.; 4, 5 ...).⁷

Das läßt zunächst darauf schließen, daß die betreffenden, als veränderungsbedürftig oder nicht korrekt empfundenen Schreibweisen bereits zum Zeitpunkt der LXX-Übersetzung im 2. Jh. v. Chr. bestanden. Sie reichen also in ein Stadium zurück, in dem die hebr. und die griech. Überlieferung noch nicht getrennt verliefen: Die für die Bedeutung relevanten Stellen belegen zu drei Viertel (36 × *Qere*, gegenüber 12 × *Ketib* in LXX bezeugt) eine *Bekanntheit mit der empfohlenen Lesart*, als Grundlage auch für die griech. Übersetzung.

Es zeigt dann aber weiter, daß im hebr. Text diese »überholten« geschriebenen Formen (= *Ketib*) trotz bereits vorgeschlagener *Qere*-Lesung bis zur uns zugänglichen Fixierung des MT ca. 1000 Jahre danach nicht mehr geändert wurden. Dabei wird in der hebr. Überlieferung von Jer eine *außergewöhnliche Texttreue sogar im Kleinsten* und über einen sehr langen Zeitraum sichtbar, die in krassem Gegensatz zu den von den Vertretern der LXX-Priorität bei MT angenommenen umfangreichen Veränderungen und Ergänzungen steht und die noch vor den Zeitpunkt der griech. Übersetzung zurückreicht. Es ist schwer vorstellbar und scheint widersprüchlich, wenn

⁶ Janzen, Studies 1973, 181–184); zu Recht hat Tov (4QJer^b 1997, 171) auf die deutlich andere Schrift und Zeilenlänge verwiesen, die eine solche Zuordnung nicht erlauben.

⁷ Fischer (Text 1997, 317–319). Dieser Befund gibt einen interessanten Einblick in die Textgeschichte; ihm wäre, auch bei anderen Büchern, noch mehr nachzugehen. Eine nützliche Zusammenstellung der *Ketib* / *Qere*-Varianten für Jer bieten Andersen / Forbes (Concordance 1293–1300).

die hebr. Textradiation einerseits eine nur in einem Buchstaben verschiedene Lesart als *Ketib* unverändert im Text ließe und anderseits zugleich massive Korrekturen sowie Erweiterungen (bis zum Umfang eines halben Kapitels: *Jer 33,14–26*) vornähme.

Jer 52 d) Einen Glücksfall besonderer Art für die *jer* Textproblematik stellt die Parallelüberlieferung 2 Kön 24,18–25,30 mit *Jer 52* dar (s. dazu *Fischer, Schlüssel 1998, 333–353*). Nach fast einhelliger Überzeugung liegt dabei 2 Kön 24 f. voraus und bildet die Vorlage für *Jer 52* (das noch dazu von Vie- len nur als Anhang zu *Jer* betrachtet wird); die Übereinstimmungen in Wortlaut und Umfang sind dabei so weitreichend, daß mit *literarischer Ab- hängigkeit bei Jer* gegenüber Kön zu rechnen ist.

Der Vergleich beider Fassungen von *Jer 52* (MT und LXX) mit ihrer Vor- lage in 2 Kön zeigt Mehreres ganz eindeutig:

- Bei aller Abhängigkeit von 2 Kön setzt *Jer 52* dennoch *besondere Akzente* und ist eigenständig (gilt für beide Fassungen, sowohl MT als auch LXX).
- Die hebr. Version von *Jer 52* steht 2 Kön *wesentlich näher* als die griech., die ca. ein Siebtel kürzer ist und sich mehrmals auch in den Aussagen abhebt.
- Die Unterschiede zwischen *Jer 52* MT und LXX *spiegeln hinsichtlich In- halt und Umfang den allgemeinen Befund in Jer*, daß LXX nämlich be- deutend knapper ist und Tendenzen aufweist (z. B. Schuld geringer zu ma- chen, Gott milder zu zeichnen, usw.).

Der außenstehende Vergleichstext 2 Kön 24 f. bietet als Vorlage für *Jer* die einmalige Chance, einen von der Streitfrage um MT und LXX unabhängigen Bezugspunkt zu gewinnen und den Umgang mit einer tatsächlichen (und nicht nur postulierten) Vorlage studieren zu können. Die Untersuchung da- zu spricht *klar für die Priorität von Jer 52 MT vor der Fassung der LXX*, und dieses Ergebnis darf wegen der Ähnlichkeit mit dem sonstigen Befund in *Jer* wohl auf das ganze Buch übertragen werden.

Wirkungs- geschichte e) *Jer* wurde vielfach aufgenommen in späterer Zeit, sei es in der Überset- zung der Targume, sei es in Zitaten, Anspielungen und Verweisen auf ihn oder sein Buch (Bar, ParJer, NT, Philo, Josephus Flavius, ...). Sie alle *bezie- hen sich nahezu ausschließlich auf die hebr. Textfassung*, die offenbar den Vorzug genießt und weiter verbreitet ist. Sollte damals die LXX tatsächlich auf eine bessere hebr. Vorlage zugreifen haben können, wäre schwer zu er- klären, daß diese dann in keiner Weise mehr Beachtung gefunden hat.

*

Die angeführten Argumente gestatten insgesamt nur den Schluß, bei *Jer* die LXX als entfernter vom Original als MT anzusehen. Dieses Ergebnis ist noch gewonnen vor der Analyse des griech. Textes selbst; aus methodischen Gründen (wechselseitige Bezogenheit ohne äußeren Fixpunkt, sodaß leicht

eine Zirkelargumentation entstehen kann) dürfen die sich im direkten Vergleich von MT und LXX zeigenden Unterschiede nicht schon vorher in die Begründung eingebracht werden. Doch seien nun dazu noch kurz einige inhaltliche Aspekte ergänzt, teils bereits aus der Sicht des Vorrangs von MT formuliert.

Die LXX von Jer spiegelt in Vielem die Merkmale einer *Übersetzung*. Zu ihnen gehören Anpassungen an eine neue Zeit (im 2. Jh. v. Chr., durch geringere geschichtliche Bezüge zu früher, z. B. weniger Erwähnungen von Babel) und andere Leser (mit hellenistischer Kultur, in Ägypten, etwa beim gemeinsamen Tanzen beider Geschlechter: Jer 31, 13, s. *Ilan, Dance 2003, 135 f.*). Dazu kommen weitere Züge wie Vereinfachungen (die freilich angesichts des komplexen und schwierigen Ausgangstextes verständlich sind), Brüche in der Kommunikationsstruktur (entstehend durch Auslassungen, so bei Jer 25, 14; 32, 6, u. a.) und eine Reihe von Tendenzen (teils bereits oben bei d erwähnt). Prägnant faßt *Knabenbauer* die Sprache der griech. Übersetzung im Vergleich zum hebr. Text als »kurz, matt, trocken« (9: »brevis, languida, arida«). Für eine ausführlichere Besprechung der Eigenart der Jer-LXX sei verwiesen auf die schon in der Diskussion genannten Autoren sowie den Band von *Vonach* mit den Erläuterungen zur deutschen LXX-Übersetzung von Jer.⁸

Die massivste Verschiebung findet sich in der zweiten Buchhälfte. Dort erfolgte, wohl im Zuge der Übersetzung, eine *Vorreihung der Fremdvölkersprüche* (von Jer 46–51 MT in die Buchmitte im Griech., als Jer 25–31 LXX, s. dazu die Besprechung bei Jer 25), die in der LXX die Bechererzählung und alle weiteren Texte um sieben Kapitel nach hinten verschob. Doch sprechen sowohl die Qumran-Manuskripte (s. oben b) als auch die Entsprechung von Ankündigung und Durchführung eines mehrstufigen, zuerst Juda und zuletzt Babel treffenden Gerichts für die Fassung von MT, wogegen LXX eine Umstellung und sekundär ist. Im Folgenden ein Überblick über die wichtigsten Unterschiede bezüglich Reihenfolge und Zählung in MT und LXX (Verszahlen zitiert nach *Ziegler*; rein zweistellige Zahlen bezeichnen Kapitel):

	MT	LXX
erste Buchhälfte	Jer 1, 1–25, 13 25, 14	Jer 1, 1–25, 13 –
Bechererzählung	25, 15–38	32
Jeremias Auftreten	Jer 26–44	Jer 33, 1–51, 30
Zusage an Baruch	45	51, 31–35

Charakter der
Jer-LXX

Anordnung der
Fremdvölker-
sprüche

⁸ In der Arbeit mit der LXX von Jer erweist sich die Ausgabe von *A. Rahlf*s in Vielem als zuverlässiger als die kritische Göttinger Edition von *J. Ziegler*, der öfter schwach bezeugte Lesarten für seinen Haupttext auswählt.

	MT	LXX
Ägypten	46	26
Philister	47	29, 1–7
Moab	48	31
Ammon	49, 1–5 49, 6	30, 1–5 –
Edom	49, 7–22	29, 8–23
Damaskus	49, 23–27	30, 12–16
Kedar, Hazor	49, 28–33	30, 6–11
Elam	49, 34–39	25, 14–19
Babel	50–51	27–28
Ende Jerusalems	52	52

der hebr. Text MT bietet einen in Vielem *spröden und sperrigen* Text (bezüglich seiner Sprache s. gleich unten B). Obwohl er oft schwierig zu verstehen ist, lässt sich doch auch den Passagen mit ungewohnten Formulierungen in der Regel ein Sinn abgewinnen. Die Diskussion dazu erfolgt zumeist unter der Rubrik »Zu Text und Übersetzung«, gelegentlich ebenfalls im Zuge der Auslegung.

Orthographie Auffällig sind eine Reihe von *Abweichungen von der Standardschreibweise* bzw. den erwarteten Formen oder üblichen Konstruktionen, sogar bei Doppelungen (s. dazu 8, 10–12, besonders auch Anm. 2). Häufiger zu beobachten sind (jeweils nur wenige Fälle beispielhaft für einen Überblick angeführt; die Erklärungen finden sich an den genannten Stellen):

- Endung **הַ** statt **וְ**: **נִצְחָה** in 2, 15 (und umgekehrt **הַ** statt **וְ** in 2, 24); **כָּלָה** in 8, 10; 15, 10; **הַדָּה** und **נוֹשֶׁבָה** in 22, 6.18
- fehlendes **אָ**: **וַיַּרְפֹּא** in 8, 11; in **מַבִּי** in 19, 15; 39, 16; **חַחְטִי** in 32, 35
- ungewöhnliche Endungen: **הַזֹּאתָה** in 11, 15; **רַצְחָה** in 12, 5; in 26, 6; **בְּשִׁמְכָה** in 29, 25
- Vertauschung von **אָ** und **הָ**: **לְהַרְפָּה**: (für “geheilt werden”) in 19, 11; (für Inf. Hi in 25, 3); **מַרְפָּא** in 38, 4 (für “schwach machen”)⁹
- irreguläre Formen: **יְהַתְּלִל** in 9, 4 mit zusätzlichem **ה** im Impf. des Hi (umgekehrt, elidiert im Inf. Hi bei **בְּנֵלוֹתָה** in 39, 7); **מַקְלָלָנוּ**, **וְהַנְּהָרָה** “und siehe, er” mit ungewöhnlichem Suffix in 18, 3 (üblich wäre **וְהַנְּהָרָה**), im *Qere* erklärt als Zusammenschreibung (vgl. auch die Kontraktion **מַאֲשָׁהָם** in 6, 29); **בְּרַבְלָתָה** 52, 10 (s. gleichfalls »Nordland« in 23, 8, am Ende mit **הַלְּבָבוֹ** in 51, 50 als Imp.)
- Einen *Sonderfall* bilden Jer 27–29, die in der Schreibung von Eigennamen und anderen Zügen vom sonst in Jer zu beobachtenden Gebrauch abweichen (s. dazu bei der Analyse von Jer 27).

⁹ In der Gegenrichtung korrigiert Jer 52, 33 mit **וְשָׁנָה** die falsche Schreibung **וְשָׁנָא** von seiner Vorlage 2 Kön 25, 29.

Die Verschiebungen gegenüber dem Erwarteten sind nicht gravierend und machen angesichts der außergewöhnlichen Länge von Jer nur einen geringen Teil aus. Sie beeinträchtigen kaum das Verständnis, deuten aber doch ein Stadium der *Sprachentwicklung* an, in dem **N** zum Quieszieren neigt und die richtige Schreibung der Endungen ungewiß geworden ist.

Der masoretische Text *entspricht auf weite Strecken dem üblichen Standard* bezüglich Schreibung und Vokalisierung. Zu den wenigen Abweichungen zählen:

- fehlendes *Mappiq* bei 20, 17 in **רְדָחָמָה**, bei **לְהַעֲצָבָה** in 44, 19 und bei 49, 24
 - »sein Lohn« in 22, 13, mit *Holem* auf der ersten Silbe (statt *Qames hatuf*)
- Zwei Stellen sind mir aufgefallen, an denen der *Codex Leningradensis* (L) und die auf sephardischen Texten basierende Ausgabe von Snaith sich unterscheiden. In 11, 2 bietet L »und du sollst sie reden«, Letztere dagegen »und ihr sollt reden«, was die schwierigere und zu bevorzugende Lesart darstellt. In 34, 5 hat L »wie Verbrennen«, andere Manuskripte dagegen »mit Verbrennen«; in diesem Fall ist der Befund gespalten und schwer entscheidbar.

Überblickt man das in den letzten beiden Absätzen sowie das weiter oben zur *Ketib / Qere*-Problematik Gesagte, so bestätigt sich das Bild der *außergewöhnlich exakten, nahezu perfekten Textpflege* innerhalb der hebr. Tradition. Der Konsonantenbefund wird nachweislich über mehr als ein Jahrtausend, von der Zeit der ersten Jer-Handschriften in Qumran (um 200 v. Chr.) bis zum Aufkommen der großen Kodizes ab dem 9. Jh. n. Chr., praktisch identisch überliefert. Die hinzugefügte Vokalisierung hält sich fast immer an die Norm, in erstaunlicher Gleichmäßigkeit. Selbst schwierige, unkorrekte Formen (s. die erwähnten Abweichungen, und einige *Ketib*-Stellen) werden treu bewahrt, ebenso wie die Variationen in den Ausdrucksweisen (z. B. bezüglich der Präpositionen, s. unten S. 51). Im Vergleich zur Streuung der Textformen innerhalb der Gemeinschaft von Qumran oder aber in der griech. Texttradition (man ziehe nur den kritischen Apparat der Ausgabe von Ziegler heran) zeigt MT eine Beständigkeit und Uniformität, die unerreicht sind.

*

Der obige Befund geht in zwei Richtungen: Auf der einen Seite liegt in der hebr. Texttradition eine außergewöhnlich einheitliche Gestalt von Jer vor, auf der anderen Seite in der LXX eine Übersetzung, die sowohl die Kennzeichen von Veränderungen aufweist, wie sie notwendigermaßen mit der Wiedergabe in einer anderen Sprache verbunden sind, als auch eine in hohem Maße divergierende Textvielfalt. Die Spekulation, LXX basiere auf einer anderen hebr. Vorlage (s. oben), *verschiebt die wissenschaftliche Dis-*

Eigenschaften der Vokalisierung

Textdifferenzen

äußerste Sorgfalt

Abwägen

kussion in einen heute nicht mehr zugänglichen Bereich und nimmt die im Hebr. sichtbar gewordene Texttreue nicht ernst; zudem stehen ihr die Beobachtungen zu Jer 52 und der Charakter der LXX als Übersetzung entgegen.

Resultat Nach dem heutigen Stand der Forschung hat somit der hebr. Text von Jer als der bessere zu gelten. Er steht dem Ursprung näher als die Version der LXX und bietet eine *zuverlässige Basis* für die Untersuchung von Jer. Die Fassung von MT, in hohem Einklang mit den besten Qumran-Handschriften, darf als Textgrundlage verwendet werden.¹⁰ Nach dem Durchübersetzen beider Textformen, dem abwägenden Vergleichen aller Differenzen und dem Studium der einschlägigen Literatur gibt es nach meiner Einschätzung in ganz Jer keine einzige Stelle, an der eine LXX-Lesart gegenüber MT wahrscheinlicher oder zu bevorzugen wäre.

Wahl Die Mehrzahl der Kommentare orientiert sich an beiden Textformen, manchmal auch noch an den Targumen und der Peschitta (am meisten bei McKane, doch gleichfalls intensiv bei Holladay, Lundbom). Wer Informationen über diese Unterschiede sucht, kann sich bei ihnen oder aber der schon erwähnten deutschen LXX-Ausgabe informieren. Die Kommentierung hier folgt MT und verweist nur gelegentlich auf andere Wiedergaben in der LXX.

B) Die Sprache von Jer

Prophet oder Buch? In seinem EdF-Band widmet Herrmann der jer Sprache unter dem Titel »Auf der Suche nach der Sprache Jeremias« (Jeremia 1990, 87–101) ausführliche Aufmerksamkeit. Ihm geht es dabei, in Aufnahme der Bemühungen vieler Kollegen, um die Erhebung von Kriterien, mit denen man bestimmte Formulierungen dem Propheten selbst zuschreiben könnte. Demgegenüber ist das Ziel hier bescheidener: Dieser Teil der Einleitung hat als Anliegen, die *Sprache des Buches* zu beschreiben (bisher am deutlichsten dazu Weippert, Prosareden 1973, 107–227, sowie Thiel, Redaktion 1981, 93–99, doch untersuchen beide nur begrenzte Aspekte; Hoffman geht in der Einführung zu seinem Kommentar [29–50, mit mehreren Listen] ebenfalls ausführlich darauf ein). Dabei sollen zunächst eher allgemeine Merkmale jer Sprache (1) in den Blick kommen, bevor sich die Aufmerksamkeit gezielter der Rhetorik jer Texte (2) zuwendet. Diese Einteilung kann nicht mit letzter Trennschärfe erfolgen, weil sich beide Aspekte überschneiden; doch geben sie Schwerpunkte an und erlauben, die Leserbezogenheit eigens in den Blick zu nehmen.

¹⁰ Die Entscheidung der Reihe HThKAT, den hebr. Text als Basis für die Auslegung zu gebrauchen, erscheint so im Fall von Jer auch sachlich begründet und voll gerechtfertigt.